



Pedro II. (1825-1891)

Christian Haüßer

Kaiser Pedro II.

Persönliche Daten

02.12.1825	Geburt in Rio de Janeiro.
07.04.1831	Abdankung Dom Pedros I. und Ernennung seines Sohnes zum Kaiser von Brasilien.
23.07.1840	Erklärung der Volljährigkeit Pedros.
18.07.1841	Krönung als Dom Pedro II. zum Kaiser von Brasilien.
30.05./04.09.1843	Heirat mit Teresa Maria Cristina di Borbone delle Due Sicilie.
1845/1846	Reise in die südlichen Provinzen Rio Grande do Sul, Santa Catarina und São Paulo.
1847 und 1848	Reisen durch die Provinz Rio de Janeiro.
1859/1860	Reise durch den brasilianischen Nordosten.
1865	Reise an die Front im Paraguay-Krieg (1864-1870).
1876/1877	Zweite Reise nach Übersee (USA, Kanada, Deutschland, Österreich-Ungarn, Dänemark, Schweden, Finnland, Russland, Osmanisches Reich, Heiliges Land, Griechenland, Ägypten, Italien, England, Frankreich).
1887/1888	Dritte Reise nach Übersee (Portugal, Deutschland, Frankreich, Italien).
15.11.1889	Republikanischer Militärputsch und Absetzung.
17.11.1889	Dom Pedro begibt sich mit seiner Familie und einem kleinem Gefolge über Portugal nach Paris ins Exil.
05.12.1891	Tod in Paris durch Lungenentzündung.

1. Einleitung

Mit Vorstellungen, die viele politische Persönlichkeiten Lateinamerikas gerade nach der Unabhängigkeit immer wieder begleitet haben, ist Kaiser Pedro II. von Brasilien kaum in Verbindung zu bringen. Dom Pedro II. war weder Revolutionär – hierzu fehlten ihm Gelegenheit und nicht zuletzt Temperament –, vielmehr stand er für das Ende einer Umwälzung, die 1807 mit der Übersiedlung des portugiesischen Hofes von Lissabon nach Rio de Janeiro begonnen hatte und mit der Etablierung der einzigen dauerhaften Monarchie des 19. Jahrhunderts in den beiden Amerikas zum Abschluss gekommen war. Auch tat er sich, anders als viele politische Führer Hispanoamerikas im Anschluss an die Unabhängigkeit, militärisch nicht hervor, ein Umstand, welcher vor allem den politischen Verhältnissen in Brasilien, aber auch dem zivilen Habitus des Kaisers zuzuschreiben ist. Vor allem jedoch zeichnet sich seine Herrschaft durch eine gerade für das 19. Jahrhundert untypische Dauerhaftigkeit aus. Kein lateinamerikanisches Staatsoberhaupt des 19. und 20. Jahrhunderts stand so lange an der Spitze eines Landes, wie es Dom Pedro II. während der fast 50 Jahre auf dem brasilianischen Thron tat. Nicht zuletzt aufgrund der mit seiner Herrschaft verbundenen Stabilität und Kontinuität stand Pedro II. bereits zu Lebzeiten in hohem Ansehen. Dieses Ansehen überdauerte seinen Tod im Jahre 1891 und macht ihn in der Erinnerung vieler Brasilianer bis heute zu einer der meistgeschätzten historischen Persönlichkeiten des Landes.

2. Aufstieg und Werdegang

Begonnen hatte das Leben Pedros ganz im Zeichen der Umwälzungen in Portugal und Brasilien zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Durch die Flucht des Lissabonner Hofes nach Rio de Janeiro als Reaktion auf den Einfall napoleonischer Truppen in Portugal wurde das politische Zentrum des portugiesischen Weltreiches nach Brasilien verlegt. Die damit verbundene Absicht, unter João VI. in Brasilien ein neues Reich aufzubauen, fand ihren Ausdruck in dessen Erhebung zu einem mit Portugal gleichberechtigten Königreich. Mit der Erklärung der Loslösung Brasiliens von Portugal durch Joãos in Rio de Janeiro verbliebenen Sohn war 1822 die politische Eigenständigkeit Brasiliens besiegelt worden und hatte in der Krönung desselben zum ersten Kaiser

von Brasilien ihren symbolischen Ausdruck gefunden. Durch die 1824 erlassene Verfassung, nicht zuletzt auch durch seine Rolle als Integrationsfigur des neu entstandenen Staates, war es Pedro I. gelungen, als Oberhaupt einer konstitutionellen Monarchie die Einheit dessen, was früher die weitläufigen Gebiete Portugiesisch-Amerikas gewesen waren, zu bewahren. Eine in seiner Person verkörperte Konsolidierung des jungen Kaiserreiches musste jedoch prekär bleiben, solange Pedro als Herrscher Brasiliens zugleich auch Nachfolger seines Vaters auf dem portugiesischen Königsthron war. Zwar hat Pedro, nach dem Tode João's im Jahr 1826 zum König von Portugal ernannt, zugunsten seiner Tochter Maria da Glória auf dieses Amt verzichtet, aus den daraus entstehenden Verwicklungen um die rechtmäßige Nachfolge auf dem Lissabonner Thron wollte sich der brasilianische Kaiser aber nicht heraushalten. Um die Ansprüche seiner Tochter durchzusetzen, aber auch erzwungen durch das zunehmende Misstrauen, welches ihm als portugiesischem Thronerben in Brasilien entgegengebracht wurde, kehrte er nach Portugal zurück. Damit war die den Atlantik übergreifende politische Existenz Pedros I. 1831 zu einem Ende gekommen. Mit der Rückkehr in die einstige Metropole, spätestens aber mit dem Tode Pedros I. 1834, war die Möglichkeit einer wie auch immer gearbeteten politischen Union von Brasilien und Portugal endgültig ausgeschlossen.

In Brasilien hatte Pedro eine unsichere politische Lage und, ausgenommen die älteste Tochter Maria da Glória, seine Kinder, darunter den nach ihm benannten einzigen verbliebenen männlichen Nachfolger, zurückgelassen. Mit der anhaltenden Vakanz des brasilianischen Thrones hatte sich im Laufe der Zeit die Instabilität des jungen Reiches verstärkt. Pedro II. war zwar zum Thronfolger bestimmt worden, bei der Abdankung seines Vaters aber noch ein Knabe von fünf Jahren. Als Vertretung wurde eine Regentschaft eingesetzt, die bis zur Krönung des Monarchen, die mit dem Erreichen von dessen Volljährigkeit vorgesehen war, die Regierung des Landes übernahm. Trotz verschiedener Reformen hatte die neunjährige Phase der vornehmlich liberal geprägten Regentschaft ein drängendes Problem des neu entstandenen Staates nicht zu lösen vermocht, nämlich das des Verhältnisses zwischen Zentralmacht und Provinzen. Zwar wurde den Provinzen durch einen Verfassungszusatz 1834 eine große politische Autonomie eingeräumt, gleichzeitig aber bedrohten zahlreiche Aufstände

in verschiedenen Teilen des Reiches dessen Einheit. Viele dieser Aufstände hatten ihren Ausgangspunkt in den schlechten Lebensbedingungen unterer Bevölkerungsschichten; dabei konnte diese Unzufriedenheit auch mit politischen Forderungen einhergehen, die von restaurativen Tendenzen und Hochrufen auf den künftigen Kaiser über antiliberale Gedankengut bis hin zur Forderung nach völliger Unabhängigkeit von Rio de Janeiro reichten. Doch auch dort, wo sie nicht mit separatistischen Forderungen verknüpft waren, kamen in diesen Aufständen zugleich Machtkämpfe innerhalb regionaler Eliten zum Ausdruck, die sich der Kontrolle Rio de Janeiros entzogen und so die Zerbrechlichkeit des imperialen Gefüges aufzeigten. Bereits 1832 war die Bedeutung der Monarchie für den Bestand und die Stabilität des Reiches deutlich geworden, als anlässlich von Unruhen in der Hauptstadt der Staatsrat über Maßnahmen zur Rettung des jungen Thronfolgers im Falle eines Auseinanderbrechens Brasiliens beraten hatte. Zwei Jahre später war die Regentschaft von einem aus drei Personen bestehenden Kollegium auf eine einzelne Person beschränkt worden. 1840 wurde der gerade einmal 14-jährige Thronfolger dann auf Betreiben der liberalen Opposition in der Abgeordnetenkammer, die sich davon die Rückkehr an die Macht erhoffte, vorzeitig für mündig erklärt. Mit der ein Jahr später erfolgten Salbung und Krönung Pedros hatte das Bekenntnis zur Einheit der Nation als zentralistischer Monarchie in Gestalt des zweiten Kaisers von Brasilien dann auch symbolisch seine endgültige Bestätigung gefunden.

Trotz seines jugendlichen Alters war Pedro durchaus für dieses Amt geeignet. Durch die Einsetzung des regulären Thronfolgers war politischen Verwerfungen, wie sie sich etwa in Hispanoamerika nach der Ablösung der Herrschaft Ferdinands VII. in Form einer Legitimitätskrise mit teilweise weitreichenden Folgen ergeben hatten, vorgebeugt. Stand Pedro II. wie schon sein Vater für dynastische Kontinuität, hatte er diesem außerdem seine Geburt in Brasilien voraus. Als ein im Lande Geborener konnte er ganz und gar die junge brasilianische Nation verkörpern, ohne wie sein Vater, zumal nach der Konsolidierung der Herrschaft Maria da Glórias in Lissabon ab 1834, in europäische Nachfolgestreitigkeiten verwickelt zu sein. So war in Pedro II. nicht nur der persönliche Bezugspunkt der Einheit des Reiches gefunden, auch dynastisch war Brasilien nun gleichsam arrondiert.

Neben seiner formellen Eignung besaß der junge Pedro überdies persönliche Vorzüge. Anders als sein lebhafter Vater verfügte er bereits als Kind über ein ruhiges, gesetztes Wesen, das zusammen mit einer ausgeprägten Liebe zur geistigen Tätigkeit bestimmend für seine Persönlichkeit werden sollte. Unterstützt und gefördert wurden seine Neigungen dabei von frühester Kindheit an durch seine Erziehung auf der Quinta da Boa Vista, der in einiger Entfernung zum Regierungssitz im Zentrum Rio de Janeiros gelegenen königlichen Residenz. Im kaiserlichen Palast der Quinta da Boa Vista war Pedro am 2. Dezember 1825 auch geboren worden. Sein voller Name lautete "Pedro de Alcântara João Carlos Leopoldo Salvador Bibiano Francisco Xavier de Paula Leocádio Miguel Gabriel Rafael Gonzaga de Bragança e Habsburgo-Lorena". Nicht zuletzt durch das Jahr der Geburt, dasselbe, in dem die ehemalige Kolonialmacht die Unabhängigkeit Brasiliens anerkannt hatte, kam der Geburt Pedros als dem ersten in Brasilien geborenen Herrscher zusätzliche symbolische Bedeutung zu.

Bereits früh machte Pedro Erfahrungen des Verlustes. Die Mutter Leopoldine, Tochter von Franz I. von Österreich und dem letzten Römischen Kaiser, war nur ein Jahr nach der Geburt Pedros gestorben. Später hatte sich zwar auch die Stiefmutter, Pedro I. zweite Frau Amélie de Beauharnais, Prinzessin von Leuchtenberg, des Jungen angenommen und das innige Verhältnis beider sollte bis zu Amélies Tod 1873 dauern. Doch seit der Rückkehr von Vater und Stiefmutter nach Europa im Jahre 1831 wuchs Pedro ohne Eltern auf, drei Jahre später war er durch den Tod des Vaters zum Vollwaisen geworden. Die einzigen Verwandten, die Pedro nun noch in Brasilien besaß, waren, neben einigen Halbgeschwistern, hervorgegangen aus zahlreichen außerehelichen sexuellen Verbindungen seines Vaters, seine Schwestern. Aufgezogen wurde der kleine Pedro vor allem durch eine aus dem portugiesischen Adel stammende Gouvernante, Dona Mariana Carlota de Verna Magalhães Coutinho, von Pedro liebevoll mit dem Kosenamen "Dadama" belegt.

Die Oberaufsicht über die ganz von Pedros Rolle als Thronfolger bestimmte Erziehung und der Unterricht lagen in den Händen von Tutoren. Deren erster, noch von Dom Pedro I. selbst bestimmt, war José Bonifácio de Andrada e Silva, der einflussreiche "Patriarch der Unabhängigkeit". Bald aber wurde diesem die Vormundschaft entzogen und einem von eigenen politischen Ambitionen weitgehend freien

Tutor anvertraut. Dieser überwachte ein detailliertes Erziehungsprogramm, welches die Kindheit Pedros prägte und bis hin zur Bestimmung maßvoller Mahlzeiten und möglicher Themen der Tischgespräche den gesamten Tagesablauf einer rigiden Ordnung unterwarf. Lehrer unterrichteten Pedro auf den verschiedensten Gebieten, über Kalligrafie, Zeichnen, alte und neue Sprachen – darunter auch Deutsch, Geschichte, Naturwissenschaften, Mathematik, Astronomie, Religion, Geografie, Musik; daneben wurden sportliche Disziplinen wie Fechten und Rudern eingeübt. Eine solch streng reglementierte Erziehung ließ wenig Raum für unbeschwertes Spiel mit Gleichaltrigen. Altersgenossen fand Pedro in seinen Schwestern und in Söhnen von dem Hofe nahestehenden Personen; mit einigen von ihnen sollten sich lebenslange Freundschaften entwickeln. Im Zentrum der Kindheit Pedros aber stand die Erziehung zum Kaiser, die mit ihrem Ziel umfassender Bildung traditionelle, seit der Antike überlieferte Herrscherideale, modernes Wissen sowie spezifische Anforderungen an den brasilianischen Monarchen als Hüter imperialer Einheit und Balance, aber auch als Förderer des nationalen Fortschritts in sich zu vereinigen suchte. Bezeichnenderweise wurde die Ruhe auf der abgelegenen Quinta da Boa Vista, die die Kindheit Pedros prägte, einzig durch die tumultartige Abdankung seines Vaters und die sich daran anschließende öffentliche Akklamation des Sohnes zum neuen Kaiser unterbrochen. Ansonsten ergab sich der Jüngling dem recht einsamen Leben und Lernen unter der Obhut seiner Erzieher. Seine besten Gefährten, die nicht nur seine Lern- und Wissbegier befriedigen sollten, vielmehr auch als Rückzug von einer oft fremd empfundenen Umwelt dienten, fand Pedro in Büchern. Als Folge davon bestieg im Jahre 1840 ein schüchterner, in sich gekehrter, ebenso belesener wie umsichtiger und insgesamt frühreifer Knabe den brasilianischen Thron.

3. Bildungsbürger auf dem Thron

Mit der frühzeitigen Erklärung der Volljährigkeit und damit der Ernennung zum Kaiser, die ihn also keineswegs unvorbereitet traf, war die Kindheit Pedros vorbei. Fortan war es die Aufgabe Pedros, in der Ausübung seiner Rolle als Kaiser zur Stabilisierung und zur Entwicklung des jungen Staates beizutragen. Mit großem Eifer und Ernst machte sich der junge Kaiser daran, seinen Titel als *Imperador Cons-*

titucional e Defensor Perpétuo do Brasil und der damit verbundenen Rolle als höchste politische Instanz sowie als Verkörperung nationaler Einheit und imperialer Autorität auszufüllen. Anfangs noch etwas unsicher, wurde aus Dom Pedro II. bald ein sich seiner Bedeutung bewusster, mit großem Pflichtbewusstsein ausgestatteter Monarch, dessen Persönlichkeit und Leben ganz unter dem Eindruck des Amtes standen.

Mit dem Amtsantritt Pedros schien die Rechnung der Liberalen zunächst aufzugehen. Der Kaiser berief eine aus ihren Reihen zusammengesetzte Regierung ein und versicherte sich damit der liberalen Anerkennung der Monarchie als Staatsform. Neben dieser unmittelbaren Festigung seiner Position galt es aber vor allem, das imperiale Gefüge zu stärken. Um die Mitte des Jahrhunderts bildete Brasilien nach wie vor einen Staat mit einer enormen Fläche, dessen Teile allenfalls lose verbunden waren. Die Bevölkerung konzentrierte sich wie seit dem Beginn portugiesischer Kolonisation auf einen schmalen, von der Mündung des Amazonas bis in die Pampa reichenden Küstenstreifen, während das riesige Landesinnere nur spärlich besiedelt war. Die Untertanen des Kaiserreiches zeichneten sich durch eine große ethnische und kulturelle Vielfalt aus, zu der Europäer, Afrikaner, Indigene und eine große Anzahl an Mischlingen beitrugen. Hierzu gesellten sich große Unterschiede im sozialen Rang und an Besitz, die eine Bevölkerung umfassten, die aus Freien, Freigelassenen und einer großen, wenngleich im Abnehmen begriffenen Zahl an Sklaven bestand, die in überwiegender Zahl nicht an den wenigen urbanen Zentren der Küste, sondern in deren erweiterten Kreis auf dem Lande lebten. Die Landwirtschaft war im Wesentlichen auf Monokulturen, besonders Zucker, Tabak, Kaffee und Baumwolle, ausgerichtet. Letztere wurde vor allem im Norden des Landes angebaut, während sich der Tabakanbau im Nordosten konzentrierte. Der extensive Kaffeeanbau hatte sein Zentrum zunächst in der Provinz Rio de Janeiro, von wo er sich in Richtung Südwesten nach Minas Gerais und vor allem São Paulo ausdehnte und um die Jahrhundertmitte zum wichtigsten Exportgut wurde, das Brasilien zum weltweit führenden Kaffeelieferanten machte. Bedingt durch Topografie und die Besonderheiten der Kolonisation waren die einzelnen Teile des Reiches über Land nur schwach miteinander verbunden. Kommunikation und Verkehr vollzogen sich vor allem über die Küstenschifffahrt im Südatlantik, während etwa der

schnellste Weg von São Luís do Maranhão an den Hof nach Rio de Janeiro über Europa führte. Die ganz unterschiedlichen, über die Jahrhunderte gewachsenen Traditionen kamen auch in einem politischen und administrativen Regionalismus zum Ausdruck, der seine Bestätigung in der weitgehenden Autonomie der Provinzen in der Zeit der Regentschaft gefunden hatte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war Brasilien ein sozialer, wirtschaftlicher, kultureller, sozialer und politischer Flickenteppich, der bestenfalls durch eine gemeinsame Sprache und einen Hof in Rio de Janeiro zusammengehalten wurde, der durch den seit 1831 verwaisten Thron allerdings kaum mehr als ein abstrakter Bezugspunkt sein konnte. Dieser mangelnden Integration des Landes sollten nach 1840 nicht nur verschiedene Maßnahmen zur Stärkung der politischen und wirtschaftlichen Infrastruktur entgegenwirken, sondern auch die Person des Kaisers selbst.

Zu den ersten Schritten, die auf die Thronbesteigung Pedros folgten, gehörte die Abschaffung zwei der wichtigsten Maßnahmen aus der Zeit der Regentschaft: Zum einen wurde das Reich mit der Einsetzung von Provinzpräsidenten durch die konservative kaiserliche Regierung wieder auf einen zentralistischen Kurs gebracht. Diese Provinzpräsidenten wurden durch den Kaiser ernannt und setzten selbst wiederum ihnen untergeordnete Lokalbeamte ein. Zu dieser zentralistischen Straffung des kaiserlichen Verwaltungsapparates gesellte sich die Wiedereinführung des Staatsrates. Damit war Pedro II. ein Gremium an die Seite gestellt, das gerade für den jungen, in Staatsgeschäften noch wenig erfahrenen Pedro eine wichtige Beraterfunktion in verfassungsrechtlichen Fragen ebenso wie in tagespolitischen Angelegenheiten innehatte. Zunehmend gewann Pedro aber an Reife, die er um die Mitte des Jahrhunderts erstmals unter Beweis stellen konnte.

Nach der Ablösung einer liberalen Regierung durch eine 1848 eingesetzte konservative Regierung kam es in der Provinz Pernambuco zu einer Revolte, die aber, noch bevor sie die Hauptstadt Recife erobern konnte, von Rio de Janeiro niedergeschlagen wurde. Etwa um dieselbe Zeit hatte sich der Druck, den afrikanischen Sklavenhandel endgültig zu beenden, deutlich erhöht. Großbritannien hatte sich 1845 das Recht genommen, alle Schiffe im Südatlantik auf ihre Fracht hin zu durchsuchen und war dabei auch nicht davor zurückgeschreckt, in brasilianische Küstengewässer und sogar Häfen einzudringen. Nicht zuletzt auf Druck des Kaisers setzte in der Folge das konservative

Kabinetts die Beendigung des 300-jährigen Sklavenhandels zwischen Afrika und Brasilien durch. Daneben galt es, an der südlichen Reichsgrenze die Interessen des Landes durchzusetzen. Das Gebiet am nördlichen Ufer des La-Plata-Flusses war bereits in der Kolonialzeit immer wieder Gegenstand von Disputen zwischen portugiesischer und spanischer Krone gewesen. Nach der Unabhängigkeit war das neu geschaffene Uruguay dann umstrittene Einflussosphäre der beiden Nachbarn Brasilien und Argentinien. Nachdem die Regierung in Montevideo sich stark an das argentinische Rosas-Regime anlehnte und aus dem Kaiserreich geflohenen Sklaven ebenso Unterschlupf bot wie den im Farrapos-Krieg für die Loslösung von Brasilien kämpfenden Aufständischen, war es vor allem der Kaiser, der für ein hartes Vorgehen gegenüber Rosas eintrat. Der daraus resultierende Krieg endete schließlich mit dem militärischen Sieg des uruguayischen Generals Urquiza, unterstützt durch brasilianische Truppen. Sieger in all diesen Konflikten war freilich zuerst Pedro II. Föderativen Tendenzen war im Kaiserreich damit nämlich endgültig das Wasser abgegraben und die Einheit des Reiches mit Rio de Janeiro als Zentrum bestätigt worden. Der Kaiser hatte seine Rolle als Garant dieser Zentralgewalt sowie als Hüter und Symbol imperialer Einheit bekräftigt. Sein Eintreten für die Abschaffung des Sklavenhandels verband er mit der Verweigerung von Ehrentiteln und vor allem von Ämtern für all jene, die diese Maßnahme nicht unterstützten. Im Konflikt mit Rosas hatte er nicht nur Durchsetzungskraft bewiesen, indem er seine eigene Position gegen Widerstand in der Regierung behauptete, sondern auch den von ihm vorangetriebenen militärischen Konflikt zu einem erfolgreichen Ende geführt. Dieses erste, von Erfolg gekrönte außenpolitische Auftreten steigerte sein Ansehen sowohl in breiten Schichten der Bevölkerung wie in den Führungszirkeln des Reiches. Das erlangte Prestige machte Pedro zum gefeierten Wohltäter Brasiliens und zur unumstrittenen politischen Leitfigur.

Das folgende Jahrzehnt blieb dann weitgehend frei von Einzelergebnissen, in denen Pedro seine politische Geschicklichkeit und Führungsstärke unter Beweis stellen konnte und musste. Liberale und Konservative gelangten zu einem Ausgleich, der beiden Gruppierungen gleichermaßen die Beteiligung an der Regierung gewährte; die politische Ruhe im Innern ging mit einer äußeren einher, die erst wieder, dann aber umso gewaltiger, durch den Paraguay-Krieg erschüttert

wurde. Ausgangspunkt war wieder der südliche Nachbar Uruguay, dessen Bevölkerung, vor allem die im Norden, größtenteils aus Brasilien stammte und nach wie vor starke Verbindungen dorthin, besonders in die benachbarte Provinz Rio Grande do Sul, besaß. Nachdem die Regierung in Montevideo Maßnahmen traf, die den Norden des Landes stärker unter ihre Kontrolle bringen sollten, forderte die Provinz Rio Grande do Sul die Reichsregierung auf, ihre Interessen zu wahren. Verhandlungen wurden daraufhin aufgenommen, führten aber ebenso wie ein letztes Ultimatum zu keiner Lösung. Die Zentralgewalt in Rio de Janeiro hatte sich als eine solche zu behaupten und fiel, obwohl der paraguayische Herrscher Francisco Solano López zuvor erklärt hatte, ein Angriff auf Uruguay würde auch als Attacke auf sein eigenes Land betrachtet werden, eine Ausbreitung des Konfliktes also zu befürchten stand, in Uruguay ein. Nach dem Einmarsch paraguayischer Truppen in Brasilien und Argentinien bildeten diese zusammen mit der neuen brasilienfreundlichen Regierung in Uruguay ein Bündnis.

Der Kaiser unterstützte den Krieg von Beginn an. Pedro II. betrachtete den Einmarsch Paraguays nicht zuletzt als einen persönlichen Angriff, der in seiner Person zugleich auch der nationalen Ehre Brasiliens galt. Ein solcher Angriff musste mit aller Härte beantwortet werden. Dazu wandte Dom Pedro II. auch einen beträchtlichen Teil seiner privaten Einkünfte auf. Nach fünf langen Jahren im größten und verlustreichsten lateinamerikanischen Krieg nach der Unabhängigkeit gelang es unter brasilianischer Führung, die paraguayischen Truppen zu besiegen. 1869 wurde die Hauptstadt Asunción eingenommen; seinen Gegner López, der mit Resten seiner Truppe die Niederlage nicht anerkennen wollte, ließ Pedro so lange jagen, bis dieser im Jahr darauf in einem letzten Scharmützel den Tod fand. Wie schon der Kriegseintritt wurde auch die völlige Vernichtung des Gegners von der Bevölkerung mit großer nationaler Begeisterung gefeiert. Wieder einmal hatte der Kaiser seine Rolle als Führer und Sinnbild der Nation unter Beweis gestellt.

Macht und Ansehen Pedros waren aber keineswegs nur das Ergebnis eines erfolgreichen Auftretens in heiklen politischen Momenten. Sie verdankten sich vor allem seiner Fähigkeit, die ihm zukommende Rolle als Staatsoberhaupt auszufüllen. Verlangte die Repräsentation des Reiches die Präsenz des Kaisers als Figur im Kontext von

Zeremonien und Ritualen, stellte besonders die Rolle als Regierungschef eine besondere Herausforderung dar. Die brasilianische Verfassung von 1824, deren Bewahrung Pedro als seine vordringlichste Aufgabe ansah, spiegelte die Entstehung eines unabhängigen brasilianischen Nationalstaates unter monarchischen Vorzeichen wider, indem sie den Kaiser zu einer vierten, über den anderen stehenden Gewalt machte. Als Wächter des nationalen Wohles war der *poder moderador* laut Verfassung der Schlüssel zur gesamten politischen Struktur des Reiches, dem es oblag, Spannungen zwischen Parlament, Senat und Kabinett auszubalancieren oder aufzulösen. Ohne sich auf Vorbilder oder etablierte politische Konventionen nach der recht kurzen Amtszeit seines Vaters stützen zu können, sah sich Pedro bei seinem Amtsantritt an die Spitze eines komplizierten Kräftegeflechts von Verfassungsorganen gestellt, deren Zuständigkeiten sich nicht immer klar trennen ließen. Formal stand der Kaiser an der Spitze einer Gruppe von Ministern, die er einberief, um mit ihnen die wichtigsten Angelegenheiten zu besprechen und Entscheidungen zu treffen. Diese Regierung wurde kontrolliert von den beiden Kammern des Parlamentes, der Abgeordnetenkammer und dem Senat, während der Staatsrat dem Kaiser als beratendes Gremium zur Seite stand. Der Kaiser verlieh Gesetzen durch seine Bewilligung Gültigkeit, er ernannte die Senatoren und seine Minister bedurften der Unterstützung der Abgeordnetenkammer; der Kaiser konnte Letztere aber im Namen des nationalen Interesses auflösen. So hing es nicht zuletzt von seiner Persönlichkeit ab, ob und wie Pedro die Rolle als bestimmender Faktor der brasilianischen Politik auszufüllen vermochte.

Als Spitze der Regierung stand der Kaiser Ministern vor, die während der Regentschaft lediglich dem Parlament verantwortlich gewesen waren, mit der Thronbesteigung Pedros nun aber von diesem ernannt oder abgesetzt wurden. Das 1847 geschaffene Amt eines „Präsidenten des Ministerrates“ erleichterte es dem Kaiser einerseits, das Kabinett kollektiv anzusprechen, betonte aber auch dessen Eigenständigkeit stärker, als dies einzelne Minister vermocht hätten. Spätestens seit Beginn der 1850er Jahre wurde es gängige Praxis, die Leitlinien der Regierung mit dem Präsidenten des Ministerrates zu besprechen, bevor der Kaiser diese dann in konkrete Anweisungen an das Kabinett überführte und deren Umsetzung überwachte – auch dies ein Ausdruck von Pedros Reifung und gewachsenem Selbstbewusstsein als

Regierungschef. Die Dominanz des Kaisers in der Regierung kam besonders in den wöchentlich einberufenen Kabinettsitzungen im Stadtpalast zum Ausdruck, in denen die Minister nur selten zu widersprechen wagten. Dabei förderte der Kaiser durchaus offene Diskussionen und zwang Entscheidungen keineswegs auf. Er war vielmehr zunächst auf einen Ausgleich bedacht, dessen Gelingen letztlich immer auch vom persönlichen Verhältnis zu den Ministern und besonders zum Präsidenten des Ministerrates abhing. Gleichwohl beherrschte Pedro die Sitzungen der Regierung, nicht zuletzt durch sein gutes Erinnerungsvermögen und seine ausgezeichnete Sachkenntnis. Hinzu kam die lange Erfahrung gegenüber vielen Ministern, die oft nur eine beschränkte Zeit, wenige Monate bis Jahre, in Amt und Würden waren. Der Kaiser wiederum hielt sich mit der eigenen Position zurück und suchte, wie etwa in der Frage der Abschaffung der Sklaverei, die er selbst zunächst hatte vorantreiben wollen, Konfrontationen zu meiden. In Angelegenheiten, die die Stabilität einer von ihm geförderten Regierung gefährdete, war Pedro durchaus auch fähig, sich dem Willen des Kabinetts zu beugen. So begnadigte er 1875 auf Druck des von ihm hoch geschätzten Ministerratspräsidenten Luís Alves de Lima e Silva jene beiden Bischöfe, die im brasilianischen Kulturkampf dem antisäkularen Kurs unter Pius IX. folgten, damit den *padroado*, den jahrhundertealten Vorrang des Staates vor der Geistlichkeit, in Frage gestellt hatten und deshalb zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Waren die Minister auf das Wohlwollen Pedros angewiesen – verweigerten sie die notwendige Gegenzeichnung der vom Kaiser unterschriebenen Gesetze, wurde ihnen der Rücktritt nahegelegt –, so hatte dieser in erster Linie die Geschlossenheit der politischen Führung im Dienste des nationalen Ganzen im Blick. Um eigene Vorstellungen durchzusetzen, konnte er immer noch seine Beharrlichkeit und die Fähigkeit, Meinungsverschiedenheiten im Kabinett zu erkennen und für sich zu nutzen, ins Spiel bringen. Strittige Fragen konnten zudem an den Staatsrat oder den Senat weitergereicht werden, deren Mitglieder persönlich von Pedro ausgewählt waren und damit, nicht zuletzt um sich die Gunst Pedros zu erhalten, in dessen Sinne entschieden.

Die bemerkenswerte politische Stabilität des Kaiserreiches über mehrere Jahrzehnte hinweg verdankte sich aber auch dem Umstand, dass Pedro seine Rolle mit Augenmaß interpretierte. Schon in jungen Jahren wurde seine ebenso breite wie tiefe Sachkenntnis gelobt, zu der

noch die Fähigkeit, zuzuhören und Argumente sorgsam abzuwägen, hinzukam. Dies war gerade bei Regierungswechseln wichtig. Wahlen dienten nicht der Herbeiführung neuer Mehrheitsverhältnisse in der Abgeordnetenkammer, sondern wurden von der amtierenden Regierung in Rio de Janeiro im Sinne ihrer nachträglichen Bestätigung mittels Ernennung der Provinzpräsidenten und Polizeichefs manipuliert. Regierungen wechselten vor allem dann, wenn sie etwa in der Abgeordnetenkammer keine Mehrheit mehr fanden oder im offenen Widerspruch zu den Vorstellungen des Kaisers standen. Dann lag es an Pedro, eine neue Regierung zusammenzustellen, die den Mehrheitsverhältnissen in der Abgeordnetenkammer entsprach und dabei auch die Stimmung in der Bevölkerung beachtete. Eine solche Aufgabe verlangte gerade zu Beginn der Amtszeit und besonders im letzten Jahrhundertdrittel, als das auf Ausgleich bedachte Verhältnis von Konservativen und Liberalen immer zerbrechlicher wurde, Urteilsvermögen, Gespür für die jeweilige Situation und Sinn für das Mögliche. Die zahlreichen Regierungswechsel des Reiches gelangen vor allem wegen eines Kaisers, der über das nötige Fingerspitzengefühl und große politische Geschicklichkeit verfügte. Zu Hilfe kamen ihm dabei neben der Fähigkeit, sich selbst in der politischen Auseinandersetzung zurückzunehmen, nicht zuletzt eine ausgesuchte Höflichkeit, ein freundlicher und geduldiger Umgang mit Menschen sowie ein umsichtiges Wesen. Leitbild des Kaisers war das des "Ersten Diener des Staates", der in Zusammenarbeit mit seiner politischen Umgebung ausschließlich dem Wohl der Nation verpflichtet war. Wie auch immer dieses Leitbild in die Praxis im Einzelfalle umgesetzt werden mochte: Die Überspanntheit eines persönlichen Regiments etwa eines Wilhelm II. ging Pedros fast 50-jähriger Regierungszeit ab.

Die Rolle des Kaisers beschränkte sich nicht auf dessen Funktion als Chef der Exekutive. Die vorzeitige Erklärung der Volljährigkeit und die damit verbundene Krönung zum Kaiser hatte sich vor allem der Notwendigkeit einer nationalen Integrationsfigur verdankt. Pedro war sich seiner symbolischen Bedeutung in der Öffentlichkeit bewusst und nahm seine Rolle als Repräsentant der brasilianischen Nation Zeit seines Lebens an. Die Thronrede, mit der er die jährlichen, in der Regel von Mai bis November stattfindenden Sitzungen des Parlamentes eröffnete und beendete, hielt er seit seinem Amtsantritt in vollem kaiserlichen Ornat, dessen Robe zusammen mit der Krone den hochge-

wachsenen Kaiser zu einer imposanten Gestalt machten. Auch öffentliche Auftritte des Kaisers sollten die Stärke und Geschlossenheit des Reiches immer wieder deutlich machen. Bald nach dem Sieg über die Aufständischen in Rio Grande do Sul im Jahre 1845 und damit der Beseitigung der letzten großen Gefahr für die territoriale Unversehrtheit der Nation trat Pedro eine Reise an, um die dortige Bevölkerung, die ihn warm empfing, mit jenem Reich zu versöhnen, dessen Stärke und Geschlossenheit er zugleich verkörperte. Ebenso kam der Reise an die Front im Paraguay-Krieg eine symbolische Bedeutung zu. Sie diente dazu, die Anwesenheit und den Schutz des Reiches in Rio Grande do Sul zu repräsentieren und sich im Gegenzug der Loyalität seiner Bevölkerung zu versichern. Vor allem aber unterstrich sie die Entschlossenheit des Kaisers, den Krieg siegreich zu beenden und Brasiliens Rolle als regionaler Hegemon zu untermauern.

Reisen boten trotz ihrer repräsentativen Pflichten immer auch die Möglichkeit, sich von den Zwängen der Hauptstadt zu befreien. Die Ankunft des Kaisers an einem bestimmten Ort begann mit einem festlichen Empfang durch die örtliche Bevölkerung, dem Ansprachen und Zeremonien folgten. Daneben nahm der Kaiser auch offizielle Amtshandlungen wie etwa den ritualisierten Handkuss oder die Verleihung von Orden und Amtstiteln vor. Freude im eigentlichen Sinne bereiteten aber jene Momente, in denen er sein Amt mit seinen Neigungen, Literatur und Gelehrsamkeit, verbinden konnte.

Das Interesse für Bücher und das in ihnen enthaltene Wissen, welches Pedros Kindheit geprägt hatte, war eine der wichtigsten Konstanten während seines gesamten Lebens; bis ins hohe Alter las Pedro in fast jeder freien Minute und ging seinen vielseitigen geistigen Interessen nach. Durch einen umfangreichen Briefwechsel mit Künstlern und Wissenschaftlern in Europa wie Manzoni, Pasteur oder Humboldt, unterstützt durch brasilianische Diplomaten, die einen beständigen Nachschub an den neuesten Veröffentlichungen auf den verschiedensten Wissensgebieten gewährleisteten, konnte Pedro seinem Drang nach Wissen und Bildung huldigen. Wie in der Zeit seiner einsamen Jugend dienten ihm Bücher zur geistigen Anregung in einer oft als beschwerlich empfundenen Umwelt und zugleich als Flucht vor ihr.

Seine eigentliche Berufung sah Pedro in der Kultivierung seiner geistigen Interessen. Eine Ermahnung eines Vertrauten zu Beginn der 1870er Jahre, dem erstarkenden Republikanismus nicht zu viele Frei-

heiten zu lassen, soll er mit der lapidaren Antwort beschieden haben, dass, sollten die Brasilianer ihn tatsächlich nicht mehr als ihren Kaiser wollen, er dann einfach Lehrer würde. Der Kaiser verfasste Übersetzungen der Gedichte Dantes und Hugos – wohl gerade deshalb war er sich der Mittelmäßigkeit der wenigen dichterischen Versuche aus eigener Feder bewusst. Gleichermäßen Faible wie Talent hatte Pedro dagegen für Sprachen. Er sprach Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Hebräisch und las Latein, Arabisch, Sanskrit, Provenzalisch und Tupi-Guaraní. Im Paraguay-Krieg nahm er an der Front die Gelegenheit wahr, einen gefangen genommenen Leutnant lange zu befragen, nicht etwa, um militärisch wichtige Informationen zu erlangen, sondern um mehr über das in Paraguay gesprochene Guaraní zu erfahren. Das Gespräch schien zur Zufriedenheit des Kaisers verlaufen zu sein, denn im Anschluss daran wurde der Offizier wieder freigelassen. Mit seiner Bildung fiel es Pedro sogar ein, sich in literarische Diskussionen einzumischen, in denen er die Zurückhaltung, die ihn in politischen Dingen kennzeichnete, aufgab. Sowohl der Palast in São Cristóvão wie auch die Sommerresidenz im nahen Petrópolis verfügten über umfangreiche Bibliotheken sowie astronomische Geräte. Diese zu nutzen, war eine besonders beliebte Beschäftigung des Kaisers in der knapp bemessenen freien Zeit.

In Wissen und Bildung sah Pedro aber nie einen *“l’art pour l’art”*. Lernen und Lesen etwa beschrieb er einmal zusammen mit der Erziehung seiner beiden Töchter als seine größte Freude. Beides verband er, indem er den Unterricht seiner Kinder auf São Cristóvão überwachte und ihnen Latein beibrachte sowie die Klassiker der portugiesischen Literatur vorlas. Dem brasilianischen Bildungswesen, das im Kaiserreich kaum Grundschulen und nur wenige höhere Schulen in den Städten sowie Ausbildungsstätten für Kader aus Verwaltung, Militär und Medizin, aber immer noch keine Universität vorzuweisen hatte, galt sein Interesse ebenso wie etwa dem institutionalisierten geistigen Zentrum Brasiliens um die Jahrhundertmitte, dem *“Brasilianischen Historischen und Geografischen Institut”*. Der Kaiser war dessen Schirmherr und solange er sich in Rio de Janeiro aufhielt, besuchte er regelmäßig die im Stadtpalast abgehaltenen Sitzungen, insgesamt über 500. Er war außerdem häufiger Gast in höheren Bildungseinrichtungen wie der *“Polytechnischen Schule”* oder dem renommierten Gymnasium, das seinen Namen trug. Solche Besuche

verband er oft mit der Teilnahme an Examina, bei der er sogar selbst als Prüfer auftreten konnte. Wichtiger jedoch war seine Rolle als Mäzen von Bildungseinrichtungen und Forschungsstätten, mit der er sein Bewusstsein für die praktische Bedeutung von Wissenschaft und Bildung bewies. Er unterstützte Regierungsstipendien für junge Brasilianer oder trat in vielen Fällen persönlich als Förderer junger Talente auf, denen er den Besuch von Schulen sowie den Weg an europäische Bildungseinrichtungen ermöglichte. Besonders stolz war Pedro auf die von ihm gegründete Bergbauschule in Ouro Preto, für die er Professoren aus Frankreich gewinnen konnte. Ganz im Sinne des Fortschritts-optimismus des 19. Jahrhunderts wollte er Wissen und Praxis verbunden sehen und seine Macht für den Fortschritt Brasiliens einsetzen. Der Kaiser inszenierte sich dabei bewusst als die Verkörperung dieser Verbindung. Sinnbild dieses Selbstverständnisses sind die zahlreichen Gemälde und vor allem Fotografien – Pedro war selbst ein begeisterter Amateurfotograf –, die ihn im Frack neben einem Tisch voller Bücher weniger als politisches Oberhaupt denn als geistiger Mentor der Nation zeigen.

Auch seine Reisen erlaubten es ihm, diese Rolle zu kultivieren. War der zeremonielle Teil eines Besuches erfüllt, unternahm der Kaiser ausgedehnte Visiten bei kirchlichen und staatlichen Einrichtungen, ließ sich erklären, beobachtete, stellte Fragen und hielt seine detailreichen Eindrücke in Tagebüchern fest. Auch sein Selbstverständnis als Förderer des Fortschrittes in Brasilien kam zum Tragen und es war keineswegs bloße Pose, wenn Pedro auf einer Reise im brasilianischen Nordosten vorschlug, anstatt eines Denkmals, das an seinen Besuch erinnern sollte, das dafür nötige Geld lieber in die Verbesserung des Straßennetzes zu investieren.

Noch mehr als seine Reisen innerhalb Brasiliens erlaubten es seine Aufenthalte in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika, den Kaiser zugunsten des Privatmannes aufzugeben. Seine Besuche in Europa waren in erster Linie eine *Grand Tour*, hinter der die Absicht stand, jene Stätten und Personen zu besuchen, die seinen Interessen und Neigungen entsprachen. Bereits auf der Überfahrt deutete sich dieser private Ton aller Reisen an: Die Zeit verbrachte er mit der Lektüre von Augustins autobiographischer Reflexion oder der Werke Shakespeares, verbesserte sein Englisch und lernte Sanskrit, maß die Temperatur des Wassers und beobachtete die Sterne.

Trotz seines Titels bestand Pedro auf allen seinen Reisen darauf, als Privatmann unterwegs zu sein. In Lissabon soll er dem portugiesischen König, seinem Neffen, mitgeteilt haben, dass er als einfacher Bürger komme, der Etikette und Zeremonien überdrüssig. Entsprechend galten seine Besuche in Europa vor allem seinen Verwandten, besonders in Lissabon und Wien sowie dem Streben, möglichst viele wichtige Persönlichkeiten seiner Zeit, vor allem Wissenschaftler und Künstler, persönlich kennen zu lernen. Die Glanzpunkte seines Programms waren antike Stätten in Italien, Griechenland und Ägypten. Darüber hinaus besichtigte er, wie schon in Brasilien, kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen. In den USA bereiste er das Land von der Ost- bis an die Westküste und wieder zurück und machte überdies Abstecher nach New Orleans, Montreal und Toronto. In England war Königin Viktoria beeindruckt von der Energie, mit der Pedro neue Eindrücke gleichsam aufsog, zugleich aber brüskiert, als er auf einem Staatsball in Frack, Krawatte und Stiefeln erschien.

Auf Etikette nahm der Kaiser ohnehin kaum Rücksicht. In den USA war Pedro der erste Monarch überhaupt, der das Land nach der Unabhängigkeit besuchte. Der Kaiser gewann dabei ob seines bescheidenen und zwanglosen Wesens zahlreiche Sympathien, verärgerte aber durch seine Abneigung gegen alle Formalitäten die Offiziellen. In Wien nannte ihn Kaiser Franz Joseph I. von Österreich schlichtweg "einen Flegel", weil Pedro ihm bei ihrer Begegnung nach wenigen Minuten erklärt hatte, er habe als jemand, der noch viel zu besichtigen habe, leider keine Zeit mehr. Stattdessen bevorzugte Pedro Gespräche etwa mit Ernest Renan, Richard Wagner, Jules Verne, Louis Pasteur, den er auch finanziell unterstützte, Heinrich Schliemann, Louis Agassiz, Alexander Bell, Ralph Waldo Emerson, Victor Hugo, der in ihm einen Nachfahren Mark Aurels sah oder Arthur de Gobineau, mit dem er bereits in Rio de Janeiro während dessen Zeit als Diplomat dort befreundet war. In London besuchte er eine Synagoge, wo er zusammen mit den Rabbinern im Alten Testament las und über Interpretationsfragen diskutierte. In Paris, Palermo und Heidelberg nahm er an Vorlesungen an den dortigen Universitäten teil. Und nach einem zufälligen Treffen mit Friedrich Nietzsche auf einer Zugfahrt soll dieser, beeindruckt von soviel Gelehrsamkeit, gefragt haben, um wen es sich dabei denn genau gehandelt habe. Während ihres Gesprächs hatte der Philosoph über seinen Gesprächspartner nämlich kaum

mehr als dessen bürgerlichen Namen erfahren, unter dem dieser alle seine Reisen antrat: Pedro d'Alcântara. Auch wenn dieses Treffen sich in dieser Form nicht zugetragen haben sollte – bekannt dürften beide miteinander gewesen sein, waren sie doch unter den Gästen bei der Eröffnung der Wagner-Festspiele in Bayreuth im Jahre 1876 – so illustriert diese Anekdote doch den privaten Ton von Pedros Reisen wie auch die Achtung, die er ob seiner Belesenheit genoss.

Die Zwanglosigkeit der kaiserlichen Auftritte vor allem im Ausland entsprang nicht allein dem Wunsch nach der Befreiung von den Verpflichtungen des Amtes. Auch von Hause aus brachte Pedro kaum die Voraussetzungen mit, die repräsentative Seite über das unbedingt Nötige hinaus zu kultivieren. Bei seinem Amtsantritt war nicht nur der brasilianische Thron verwaist, sondern auch der Hof. Seit der Abreise Pedros I. hatte sich höfisches Leben zurückbildet. In dem halben Jahrhundert seiner Existenz unter Pedro II. besaß Brasilien weder ein symbolisches noch ein politisches Zentrum. Zwar hatte es in den ersten Jahren von Pedros Amtszeit Bemühungen gegeben, einen Hofstaat aufzubauen; der erwachsene Kaiser ließ solche Ansätze aber verkümmern. Auch fanden die Versammlungen mit dem Ministerrat auf São Cristóvão mit der gleichen Regelmäßigkeit statt wie Audienzen. Viele Audienzen waren öffentlich und boten allen Personen mit einer angemessenen Aufmachung die Möglichkeit, persönlich beim Kaiser vorzusprechen, während diesem umgekehrt ein Eindruck von dem alltäglichen Leben der Bevölkerung und, wichtiger, der öffentlichen Meinung vermittelt wurde. Der Kaiser nutzte diese Audienzen, um, seinem Selbstverständnis entsprechend, das Bild als treusorgender und gerechter Vater der brasilianischen Familie zu pflegen. Zu diesem Bild mag auch seine äußere Erscheinung, großgewachsen, helles, zunehmend weißer werdendes Haar in Verbindung mit klaren blauen Augen und einem üppigen Vollbart, beigetragen und ihm den Beinamen "O Magnânimo" (der Großmütige) eingebracht haben. So hinderte ihn auch die auf diesen Audienzen übliche Entgegennahme des Handkusses nicht, sich kurzerhand selbst zu bücken, als einmal einer Bittstellerin schwarzer Hautfarbe Papier entglitt und zu Boden fiel.

Ein Umfeld, in dem der Kaiser seine Entscheidungen in vertraulichem Kreise beraten und vorbereiten konnte, gab es ebenso wenig wie eine Bühne für feierliche Akte. Der Palast in São Cristóvão wurde zwar immer wieder ausgebaut und renoviert, war aber weniger ein Ort

der Macht und ihrer Inszenierung als das private Rückzugsgebiet des Kaisers, der sich dort bevorzugt in seiner umfangreichen Bibliothek, seinem Labor oder dem Observatorium aufhielt, die er sich eingerichtet hatte. Offizielle Anlässe fanden im Stadtpalast statt, Geselligkeit blieb auf São Cristóvão nahezu außen vor. Der Palast war ein Domizil bar jeder gesellschaftlichen oder kulturellen Ausstrahlung, oft auch bloß Refugium; Glanz, stilbildende Wirkung gar konnten von ihm nicht ausgehen. In noch stärkerem Maße gilt dies für den Sommerpalast in Petrópolis in den nahe gelegenen Bergen nördlich von Rio de Janeiro mit seiner ausgesprochen familiären Färbung. Diese Formlosigkeit der Monarchie in Brasilien im 19. Jahrhundert, die auch ausländischen Beobachtern immer wieder auffiel, war nicht zuletzt Ausdruck des mangelnden Sinns des Kaisers für Symbole und Inszenierung. Vor allen Observanzen war es seine Person selbst, die er als die eigentliche Verkörperung der brasilianischen Nation verstand.

Die informelle Atmosphäre auf São Cristóvão war gleichwohl nicht mit familiärer Vertraulichkeit und Wärme gleichzusetzen. Bereits als Kind war Pedro seinen Schwestern mit dem Überlegenheitsgefühl des zukünftigen Kaisers begegnet und auch später blieb sein Leben auf die Rolle als Kaiser ausgerichtet. So stand seine Heirat im Zeichen der Notwendigkeit, die Dynastie fortzusetzen. Vermählungspläne mit einer Habsburgerin hatten sich dabei bald zerschlagen. Es gelang aber dem brasilianischen Unterhändler, der für den jungen Pedro in Europa auf Brautschau war, eine Hochzeit mit Teresa Cristina, einer Tochter Francescos I. beider Sizilien, zu arrangieren. Die Hochzeit der Brautleute, in Vertretung bereits im Mai in Neapel vollzogen, fand im September 1843 in Rio de Janeiro statt. Eine Liebesheirat war zu diesem Zeitpunkt bereits endgültig ausgeschlossen, hatte doch der Kaiser beim ersten persönlichen Zusammentreffen tags zuvor seine Enttäuschung über die zukünftige Ehefrau nicht zu verbergen vermocht. Teresa Cristina war klein und gedrungen; bald stellte sich heraus, dass auch ihre Art den Kaiser kaum ansprechen konnte. Im Laufe der Zeit aber entwickelte sich zwischen den Eheleuten ein Gefühl des Respekts und der Zuneigung, zu dem vor allem die Duldsamkeit und Unterordnung der Kaiserin beitrug sowie die Geburt von vier Kindern zwischen 1845 und 1850, von denen allerdings nur zwei, nämlich die Töchter Isabel und Leopoldina, überlebten. Doch auch wenn beide Partner sich in ihre Situation fügten und auch gemeinsame

Interessen teilten, besonders die von Teresa Cristina geförderte Liebe zur Musik und zur Oper, so war die Kaiserin nicht die Frau, von der Pedro die Einlösung seines geistigen oder körperlichen Verlangens erwarten konnte. Zerstreuung suchte der Kaiser in einzelnen Amouren; die wahrscheinlich einzige große Liebe seines Lebens, die allerdings keine körperliche Erfüllung fand, war die Gräfin Barral. Diese, Tochter eines Senators und Dame am Hof des französischen Königs, war zwischen 1856 und 1864 die Erzieherin der Prinzessinnen und beeindruckte nicht nur äußerlich, sondern auch durch ihre Bildung und Weltläufigkeit. Pedro sah in ihr eine Seelenverwandte; bis an das Ende seines Lebens war er ihr aus das Innigste in zahlreichen Briefen von großer Intimität verbunden. Mit seinen beiden Töchtern verband Pedro ein liebevolles Verhältnis, dennoch war das Verhältnis des Kaisers zu ihnen ebenso wenig von Spontaneität und Wärme geprägt wie das zu ihrer Mutter. Sowohl Isabel wie auch Leopoldina genossen eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung. Pedro tat sich aber schwer, seine Tochter Isabel, die nach dem Tod der beiden Brüder schon als Kleinkinder und dem Ableben Leopoldinas im Jahr 1871 einzig verbleibendes Kind war, als Thronfolgerin anzuerkennen. Unter welchen privaten Konstellationen auch immer sich der Kaiser im Laufe der Jahre in São Cristóvão aufhielt: In der Hinwendung zu seiner Familie fand Pedro nur bedingt Erfüllung. Sein bevorzugter Aufenthaltsraum auf der Quinta da Boa Vista war die Bibliothek.

Mit dem zunehmenden Alter Pedros geriet auch die Monarchie in Brasilien in die Jahre. Im letzten Jahrhundertdrittel begannen sich die gesellschaftlichen und politischen Kräfteverhältnisse allmählich zu verschieben. Die von Pedro lange unterschätzte republikanische Partei gewann Anhänger, besonders in der Hauptstadt wie auch in der aufstrebenden Provinz São Paulo sowie unter den Militärs, die seit dem Paraguay-Krieg mehr und mehr zu öffentlichen Akteuren wurden. Welche Rolle diese Verschiebungen für das Ende des Reiches gespielt haben, ist schwierig einzuschätzen. Republikanische Bewegung, verbunden mit einem Generationenwechsel, das Erstarken vor allem mittlerer Offiziersränge mit ihrem Selbstverständnis als intellektuelle und politische Avantgarde, die dem Positivismus huldigte, der ab 1889 zur Staatsideologie werden sollte, immer noch ungelöste Probleme wie das der Sklaverei beziehungsweise deren Abschaffung: Dies alles gefährdete ohne Zweifel die gewohnte Stabilität des Reiches. Nach wie

vor aber hing dessen Wohl und Wehe in erster Linie vom Kaiser selbst ab.

Dessen Gesundheit hatte sich in den achtziger Jahren rapide und für alle Augen sichtbar verschlechtert, sodass seine Fähigkeit, den Staat zu führen, zunehmend, wenngleich eher verhüllt angezweifelt wurde. Seiner Tochter Isabel, die bereits während Pedros Reisen als Regentin die Amtsgeschäfte ihres Vaters übernommen hatte, wurde in der Hauptstadt nicht zugetraut, dauerhaft das Amt der Kaiserin zu übernehmen. Auf Misstrauen stieß auch ihre starke Religiosität und ihr unbeliebter französischer Ehemann, von dem ein negativer Einfluss befürchtet wurde; die Enkel des Kaisers waren ebenfalls unsichere Kandidaten. Ungeachtet solcher Fragen waren die relativ großen politischen Freiheiten, die das Kaiserreich gewährte, weithin anerkannt. Auch ausländische Besucher lobten, oft mit Erstaunen, die Liberalität in dem einmal als "einzige wirkliche Republik Lateinamerikas" bezeichneten Brasilien. Noch Ende der achtziger Jahre hielt Pedro diese Linie bei, als er den neuen Verhältnissen Tribut zollte und ein auf ein republikanisches Reformprogramm verpflichtetes liberales Kabinett an die Regierung berief. Besonders schwer tat er sich dabei nicht: Pedro selbst sah in der Republik die überlegene Staatsform, die auch für Brasilien bei der nötigen politischen Reife seiner Bevölkerung angemessen sei.

Am 15. November 1889 erklärte ein stümperhaft vorbereiteter und durchgeführter Militärputsch die Regierung für abgesetzt. Deren Anordnung, die Truppen einzusetzen, wurde von der militärischen Führung, die eine Spaltung innerhalb der Streitkräfte befürchteten, allerdings nicht befolgt. Der Kaiser, der von den Ereignissen in der Hauptstadt in seinem Palast in Petrópolis überrascht wurde, reiste nach Rio de Janeiro zurück und am nächsten Tag wurde ihm bereits offiziell die Mitteilung der Putschisten überbracht, dass die Monarchie abgeschafft sei, was Pedro fatalistisch mit der Bemerkung quittierte, dann werde er sich eben auf das Altenteil zurückziehen und ausruhen, er sei ohnehin müde. Den Rest des Tages verbrachte er mit der Familie und, auch hier ganz der eifrige Leser, der er Zeit seines Lebens war, der Lektüre wissenschaftlicher Zeitschriften. Die Abreise der kaiserlichen Familie und ihrer Vertrauten wurde auf den 17. November festgesetzt. Der Gang ins Exil wurde dann bereits in den ersten Morgenstunden desselben Tages abgewickelt, in Dunkelheit und unbemerkt von der Be-

völkerung, bei der Pedro nach wie vor hohes Prestige genoss. Einen Tag später verließ er mit seiner Entourage das Land. Die Monarchie in Brasilien hatte ihr Ende gefunden.

Auf die Frage, bereits an Bord des Kriegsschiffes, welches ihn nach Europa brachte, warum er dem Putsch nicht mehr Widerstand entgegengesetzt habe, soll der Kaiser geantwortet haben, dass das Land sich selbst regieren könne und keinen Tutor brauche. Neben einer gewissen Amtsmüdigkeit und dem Vertrauen in die politischen Tugenden in Brasilien zeigt das Ende der Monarchie vor allem, wie sehr diese mit der Person Pedros verbunden war. Bereits als Jugendlicher hatte der Kaiser ein Bewusstsein von den persönlichen wie politischen Umständen entwickelt, die sein Leben bestimmten. Diese Fähigkeit zum distanzierten Blick auf sich selbst und seine Rolle als Kaiser veranlasste Pedro immer wieder, sich mit dieser Rolle auseinander zu setzen. Er hatte sie von Anfang an angenommen und sein gesamtes Leben war von ihr bestimmt, in ihr auf ging er aber nicht. Im Kaisertitel sah Pedro eine Möglichkeit unter anderen, Brasilien zu dienen. Anfang der 1860er Jahre vertraute er dem britischen Abgesandten an, dass der Wunsch der Brasilianer nach einem Kaiser stärker war als sein eigener nach einem Reich. Mochte der Anlass solcher Äußerungen auch Unmut in bestimmten politischen Situationen sein, so war es doch auch das Amt des Kaisers selbst, das ihm eine Bürde war. "Ich bin geboren für Literatur und Wissenschaft und bei der Ausübung eines politischen Amtes zöge ich das eines republikanischen Präsidenten oder eines Ministers dem des Kaisers vor." Dom Pedro II. und Pedro d'Alcântara hatten nur wenig miteinander gemein. Überdies deutete sich bereits in diesem Tagebucheintrag aus dem Jahre 1861 an, dass Pedros Selbstverständnis als Verkörperung Brasiliens in erster Linie die Nation meinte, weniger den Staat und dessen monarchische Form.

Über die Kapverdischen Inseln gelangte der exilierte Hofstaat nach Portugal, wo bald nach der Ankunft die Kaiserin starb und Pedro in tiefe Trauer stürzte. Von dort aus ging es weiter nach Frankreich, wo Pedro sich, zusammen mit seinen Begleitern – darunter sein deutscher Arabisch- und Sanskrit-Lehrer Seybold – in Paris niederließ. Im Hotel Bedford verbrachte Pedro die Zeit mit Lektüre und Übersetzungen, darunter eine Bibelübersetzung aus dem Hebräischen und von *Tausendundeine Nacht* aus dem Arabischen. Hinzu kamen zahlreiche

kürzere Reisen innerhalb Frankreichs mit Abstechern auch nach Deutschland. Trotz gelegentlichen Heimwehs nach Brasilien wollte Pedro nur dann in sein Geburtsland zurückkehren, wenn er dazu vom brasilianischen Volk eingeladen werde. Ohnehin kaum wahrscheinlich, konnte es dazu nicht mehr kommen. Ende November besuchte er eine Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften, die ihn neben Napoleon Bonaparte und Peter dem Großen als einziges Staatsoberhaupt in ihre Reihen aufgenommen hatte. Am darauffolgenden Tag machte Pedro eine Spazierfahrt entlang der Seine, erkrankte in der Folge an einer Lungenentzündung und starb in den frühen Morgenstunden des 5. Dezember 1891 im Alter von 66 Jahren. Die Überführung der sterblichen Überreste des Kaisers zum Bahnhof, von wo aus er nach Portugal an seine letzte Ruhestätte gebracht wurde, wurde von einem Trauerzug von etwa 200.000 Personen begleitet, darunter auch der Präsident der französischen Republik und eine große Zahl jener Intellektuellen, Literaten und Wissenschaftler, in deren Gesellschaft sich Pedro immer am wohlsten gefühlt hatte. Auch in Brasilien, wo die Erinnerung an den Kaiser noch sehr lebendig war, herrschte große Trauer, zumal bei der Bevölkerung, aber auch bei der neuen republikanischen Führung, die knapp zwei Jahre nach dem Ende der fast 50-jährigen Herrschaft Pedros sich kaum aus dessen politischem Schatten lösen können. Die Gegnerschaft zu Kaiser und Monarchie war mit der offiziellen Trauer nicht aufgegeben: Nach wie vor durften sich weder Mitglieder der ehemaligen kaiserlichen Familie in Brasilien aufhalten noch die sterblichen Überreste Pedros dorthin überführt werden. Ihren Frieden mit dem Kaiserreich machte die brasilianische Republik dann drei Jahrzehnte später bei den Hundertjahrfeiern zur Unabhängigkeit, als die Gebeine Pedros und seiner Frau, ihrer Tochter Isabel und deren Gemahl in der Kathedrale im heimatlichen Petrópolis ihre letzte Ruhestätte finden durften.

4. Wirkung und Bedeutung

Mit dem Tode Pedros war auch die Monarchie in Brasilien gestorben. Deren Bedeutung für Entstehung und Entwicklung Brasiliens als unabhängigen Staat geriet aber keineswegs in Vergessenheit. Noch mit der Errichtung der Republik war eine monarchistische Gegenbewegung entstanden, die ihre Zentren in den Gliedstaaten São Paulo und

Rio de Janeiro hatte. Die Motive dieser Bewegung waren vielfältig: persönliche Verehrung des Kaisers, Anerkennung seiner Leistungen wie die innere Konsolidation Brasiliens als Nationalstaat sowie dessen internationale Anerkennung und seine Rolle als regionaler Hegemon, Nichtanerkennung der Legitimität des neuen Regimes, Gegnerschaft zum föderalistischen Staatsaufbau, Verlust an persönlichem Einfluss und Posten. Die durchaus starke Bewegung, die sich hinter all diesen Motiven versammelte und zu der auch viele Größen des politischen und geistigen Lebens Brasiliens gehörten, ließ die junge Republik lange Zeit nicht zur Ruhe kommen. Auch wenn die Hoffnung auf eine Restauration monarchischer Herrschaft im Laufe der Zeit schwand, besonders nach dem gescheiterten Aufstand in São Paulo im Jahre 1905, so verweisen solche Bestrebungen doch auch auf die Lebendigkeit der Monarchie weit über Pedros Tod hinaus. Im 20. Jahrhundert passte sich die Anhängerschaft des Kaisertums den Gegebenheiten an, ohne jedoch zu verschwinden. Kaisertreue verbanden sich mit verschiedenen Gruppierungen des politischen Katholizismus, hingen korporativistisch-integralistischen Bewegungen an oder schlossen sich zu einer eigenständigen, wenngleich politisch unbedeutenden Partei in Gestalt der "Ação Imperial Patrianovista Brasileira" zusammen. Gemeinsam war allen die Forderung nach einem Kaiser, der als überparteiliche Ordnungskraft die als zersetzend verstandenen Veränderungen Gesellschaft und Politik ausgleichen, korrigieren und oft genug auch bekämpfen sollte. Zwar nahm im Verlaufe des 20. Jahrhunderts die monarchistische Bewegung zunehmend einen nostalgischen Zug an, der vor allem die vergangene Größe Brasiliens beschwor, dennoch gelang es den vielen nur lose organisierten Anhängern der Monarchie noch im Jahre 1993, einen ob seiner Durchführung umstrittenen Volksentscheid herbeizuführen über die Frage, ob Brasilien Republik bleiben oder wieder zur Monarchie zurückkehren sollte. Das allgemeine Interesse an dieser Frage war eher gering. Nur knapp 57% der Stimmen entschieden sich überhaupt für eine der beiden Möglichkeiten, von diesen aber immerhin mehr als 13% für die Monarchie – über hundert Jahre nach deren Abschaffung.

Noch vor der in Lateinamerika einzigartigen Fortführung der Monarchie über die Unabhängigkeit hinaus, sieht man einmal vom kurzlebigen Kaisertum in Mexiko in Gestalt von Augustín I. und Maximilian I. ab, war die Bewahrung der Einheit Brasiliens das wohl wich-

tigste Erbe Pedros. Ohne die unmittelbare Gefahr des Zerfalls des Landes im Gefolge regionaler Aufstände nach der Unabhängigkeit wurde 1889 den einzelnen Gliedstaaten weitgehend Autonomie zugestanden. Bildete die vom Kaiser bewahrte imperiale Geschlossenheit überhaupt erst die Voraussetzung für die republikanische Dezentralisierung, so hatte Pedro mit dieser Einheit auch eine bleibende Aufgabe hinterlassen. 1932 hatte der Aufstand im Gliedstaat São Paulo die zentrifugalen Tendenzen innerhalb Brasiliens wieder in Erinnerung gerufen und auch dazu beigetragen, in der Ära Vargas über die nationalistische Mobilisierung breiter Bevölkerungsschichten die kulturelle und gesellschaftliche Geschlossenheit der Nation im Sinne der *brasilidade* zu fördern. Die damit einhergehende Überhöhung alles Nationalen ist nicht zuletzt Ausdruck der Absicht, der politischen Einheit Brasiliens im 19. Jahrhundert die seiner Bevölkerung im 20. Jahrhundert nachfolgen und aus dem Staat eine Nation werden zu lassen. In dieser Überhöhung tatsächlicher oder vermeintlicher nationaler Eigenschaften liegen die Wurzeln dessen, was bis heute das ganz natürliche Selbstbewusstsein vieler Brasilianer ausmacht. Zu diesem Selbstbewusstsein gehört auch die Geschichte des Landes und mit dieser Geschichte auch der Beginn des unabhängigen Brasilien im Zeichen einer Monarchie, die Pedro II. nicht nur wesentlich geprägt, sondern in seiner Person buchstäblich verkörpert hat.

Kommentierte Bibliografie

Die Rolle als Kaiser, die ihn ebenso sehr prägte wie er sie, ist ohne den Hintergrund, vor dem Pedro agierte, kaum zu erschließen. Zu nennen sind hier die entsprechenden Kapitel in Raymond Buve/John R. Fisher (Hrsg.): *Lateinamerika von 1760-1900* (= Walther L. Bernecker et al. (Hrsg.): *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Bd. 2) (Stuttgart, 1993) sowie in Leslie Bethell (Hrsg.): *The Cambridge History of Latin America*, Bd. III: *From Independence to c. 1870* (Cambridge et al., 1985) und Ders. (Hrsg.): *The Cambridge History of Latin America*, Bd. V (Cambridge et al., 1986). Einen besseren Überblick über die Herrschaftszeit Dom Pedros II. als die wenigen Werke speziell zum Kaiserreich geben auch die entsprechenden Abschnitte in Gesamtdarstellungen zur brasilianischen Geschichte. Genannt seien hier Boris Fausto, *História do Brasil* (São Paulo), seit 1994 verschiedene Auflagen (engl.: *A Concise History of Brazil*, Cambridge et al., 1999); Armelle Enders: *Histoire du Brésil contemporain XIX^e-XX^e siècles* (Brüssel, 1997);

Thomas E. Skidmore: *Brazil: Five Centuries of Change* (New York et al., 1999); Walther L. Bernecker/Horst Pietschmann/Rüdiger Zoller: *Eine kleine Geschichte Brasiliens* (Frankfurt am Main, 2000); Teresa A. Meade: *A Brief History of Brazil* (New York, 2003); Robert M. Levine: *The History of Brazil* (Westport/London, 1999).

Transformationsprozesse der Monarchie im Übergang zur Unabhängigkeit untersucht Iara Lis Franco Schiavinatto Carvalho Souza: *Pátria coroada: o Brasil como corpo político autônomo, 1780-1831* (São Paulo, 1999). Zur Bedeutung der Übersiedlung des Lissabonner Hofes nach Rio de Janeiro im Rahmen des luso-brasilianischen Reiches liegt die Studie vor von Kirsten Schultz: *Tropical Versailles: Empire, Monarchy, and the Portuguese Royal Court in Rio de Janeiro, 1808-1821* (New York/London, 2001). Eine Gesamtdarstellung des Überganges Brasiliens in die Unabhängigkeit liegt vor mit Roderick J. Barman: *Brazil: The Forging of a Nation, 1798-1852* (Stanford, 1988). Klassisch zum stark von Klientelverhältnissen geprägten politischen System des Kaiserreiches ist die Arbeit von Richard Graham: *Patronage and Politics in Nineteenth-Century Brazil* (Stanford, 1990), während Aufstieg und Fall der konservativen Partei als wichtigster politischer Kraft des Kaiserreiches um die Jahrhundertmitte eingehend untersucht wird bei Jeffrey D. Needell: *The Party of Order: the Conservatives, the State, and *sSavery* in the Brazilian Monarchy, 1831-1871* (Stanford, 2006).

Biografien der Vorfahren Pedros sind überwiegend älteren Datums. Zu Pedros Vater, dem ersten Kaiser von Brasilien, liegen zwei neuere Darstellungen vor. Eine eher episodenhafte Beschreibung gibt Isabel Lustosa: *Dom Pedro I.: um herói sem nenhum caráter* (São Paulo, 2006); stärker ausgerichtet auf die transatlantische politische Existenz ist Neill Macaulay: *Dom Pedro: the Struggle for Liberty in Brazil and Portugal, 1798-1834* (Durham, 1986).

Pedro II. selbst hat zahlreiche Biografen gefunden. Bereits zu Lebzeiten Pedros erschienen zwei Darstellungen seines Lebens; eine in Rio de Janeiro, die andere in Paris. Auch im 20. Jahrhundert war Pedro immer wieder Gegenstand von Arbeiten sowohl von brasilianischen wie auch ausländischen Autoren. Eine mehrbändige Arbeit erschien Ende der dreißiger Jahre mit Heitor Lyra: *História de Dom Pedro II., 1825-1891*, 3 Bände (São Paulo, 1938-1940). Im Umfeld des 150-jährigen Geburtstages des Kaisers entstand die ebenfalls sehr umfangreiche *História de Dom Pedro II*, 5 Bände (Rio de Janeiro/Brasília, 1975) sowie Lídia Besouchet: *Pedro II e o século XIX* (Rio de Janeiro, 1975), in deren Vordergrund die Person Pedros als Teil der geistig-kulturellen Welt seiner Zeit steht. Die jüngsten Darstellungen liegen vor mit Manuel Lucena Salmoral: *Pedro II emperador de Brasil* (= Biblioteca Iberoamericana, Bd. 84, Madrid, 1989); Paulo Napoleão Nogueira da Silva: *Pedro II e seu destino* (Rio de Janeiro, 2004) und José Murilo de Carvalho: *Dom Pedro II* (São Paulo, 2007). Daneben existieren unzählige Arbeiten, vor

allem Aufsätze, die sich mit einzelnen Aspekten von Pedros Leben und Wirken beschäftigen. In ihnen wirkt immer noch mehr oder weniger stark die Wertschätzung nach, die Pedro bereits zu Lebzeiten erfuhr: Stilisierung und hagiografische Tendenzen herrschen vor und konzentrieren sich dabei ganz auf die Person des Kaisers. Den Ansprüchen an eine moderne Biografie, welche eine Person immer auch als Teil jener Gegebenheiten und Konfigurationen begreift, in der diese Person lebt und handelt, werden diese Darstellungen jedoch kaum gerecht. Am weitesten in diese Richtung geht und kann nicht zuletzt deshalb als die beste Deutung angesehen werden Roderick J. Barman: *Citizen Emperor: Pedro II and the Making of Brazil, 1825-1891* (Stanford, 1999).

Von den jüngeren Erscheinungen zu Pedros Tochter und dreimaligen Regentin Brasiliens entstammt eine aus der Feder desselben Autors: Roderick J. Barman: *Princess Isabel of Brazil: Gender and Power in the Nineteenth Century* (Wilmington, 2002). Zu den verschiedenen Formen, in denen der Kaiser sich der Öffentlichkeit präsentierte sowie den Bildern, die sich mit Pedro nach dessen Tod verbanden, siehe die Studie von Lilia Moritz Schwarcz: *As barbas do imperador: Dom Pedro II, um monarca nos trópicos* (São Paulo, 1998). Einige der Wirkungen, die die von Pedro repräsentierte Monarchie über seinen Tod hinaus hatte, sind nachzulesen bei Maria de Lourdes Mônaco Janotti: *Os subversivos da república* (São Paulo, 1986); Teresa Malatian: *Império e missão: um novo monarquismo brasileiro* (= *Brasílica*, *Novos Estudos*, Bd. 6, São Paulo, 2001).

Bei seinem Tode hinterließ Pedro eine große Anzahl von Schriften, darunter eine umfangreiche Korrespondenz. Einige der zahlreichen Briefwechsel liegen in gedruckter Form vor. Der Austausch mit nationalen und internationalen Persönlichkeiten ist unter anderem festgehalten in *Cartas do Imperador D. Pedro II ao Barão de Cotegipe, ordenadas e anotadas por Wanderley Pinho* (São Paulo, 1933) und bei George Readers: *D. Pedro II e o conde de Gobineau (correspondência inédita)* (São Paulo, 1938). Zu den Briefen, die Pedro an die Gräfin Barral geschrieben hat, gibt es gleich mehrere Editionen. Die Ausgabe von *Dom Pedro II e a Condessa de Barral através da correspondência íntima do imperador, anotada e comentada por Raimundo Magalhães Júnior* (Rio de Janeiro/São Paulo/Bahia, 1956) umfasst die Zeit von 1868 bis 1891. Umgekehrt sind die Briefe von Barral an die kaiserliche Familie versammelt in *Condessa de Barral. Cartas a Suas Majestades, 1859-1890* (Rio de Janeiro/Brasília, 1977). Die jüngste Briefedition liegt vor mit Alessandra Vannucci (Hrsg.): *Uma amizade revelada: correspondência entre o imperador Dom Pedro II e Adelaide Ristori, a maior atriz de seu tempo* (Rio de Janeiro, 2004).

Die zweite wichtige Quelle zu Pedro II. sind die Tagebücher, die er ab 1840 bis an das Ende seines Lebens geschrieben hat, aber einigermaßen vollständig erst ab 1862 erhalten sind. Teile dieser Tagebücher, etwa die der

Reisen, wurden immer wieder in gedruckter Form veröffentlicht. Seit 1999 sind sämtliche 43 Bände in Originalhandschrift sowie als Transkript auf CD durch die sehr verdienstvolle Arbeit von Begonha Bediaga (Hrsg.): *Diário do Imperador D. Pedro II, 1840-1891* (Petroópolis, 1999) zugänglich gemacht worden. Die einzigen politischen Schriften, die von Pedro erhalten sind, sind die Ratschläge an seine Tochter für die Zeit als Regentin während der Abwesenheit ihres verreisten Vaters, für die erste Reise versammelt in *Conselhos à Regente, de D. Pedro II* (São Paulo, 1985). Wer sich von der Mehrsprachigkeit des Kaisers und dessen beschränkten Qualitäten als Dichter überzeugen will, halte sich an *Poesias (Originais e Traduções) de S. M. o Senhor D. Pedro II. Homenagem de seus netos* (Petrópolis, 1889). Mehr als 1.000 Fotos der kaiserlichen Familie von 1850 bis heute wurden elektronisch zusammengestellt von Maria de Fátima Moraes Argon (Hrsg.): *Família imperial. Álbum de retratos* (Petrópolis, 2002). Die heutigen Nachfahren Pedros in der Linie Isabels als Vertreter der kaiserlichen Familie stellen sich ganz modern einer breiten Öffentlichkeit vor über die URL <<http://www.monarquia.org.br/>> (20.02.2008).

Zu guter Letzt war trotz seines nüchternen Grundtones das Leben Pedros gerade in jüngerer Zeit Gegenstand zweier historischer Romane, nämlich von Gloria Kaiser: *Pedro II. von Brasilien. Der Sohn der Habsburgerin* (Graz, 1997) und Jean Soublin: *Je suis l'empereur du Brésil* (Paris, 1998).